

IRMGARD

KEUN

Roman

KIND

ALLER

LÄNDER



Kiepenheuer
& Witsch

lesen und schreiben. Dann wollte mein Vater nicht mehr in Deutschland sein, weil eine Regierung Freunde von ihm eingesperrt hat und weil er nicht mehr sprechen und schreiben durfte, was er wollte. Warum lernen denn dann die Kinder in Deutschland eigentlich noch sprechen und schreiben?

Als mein Vater fortwandern wollte, wollte meine Großmutter meine Mutter behalten. Aber meine Mutter wollte mit meinem Vater gehen. Da wollte meine Großmutter, dass ich bleibe, aber meine Eltern wollten mich mitnehmen, und ich wollte auch dorthin, wo meine Eltern hinwandern.

Einmal hat meine Mutter geweint und gesagt: »Das Kind muss doch was lernen, das Kind muss doch eine richtige Erziehung haben, was soll denn aus dem Kind werden?« Da sollte ich nach Paris geschafft werden in ein Kloster.

Meine Mutter hat geweint, ich habe geschrien. Und mein Vater hat gesagt: »Nun seid mal ganz ruhig, Kinder. Hör mit dem Gebrüll auf, Kully, du bleibst bei uns.« Dann hat er zu meiner Mutter gesagt: »Also, ich bitte dich, Annchen, lass das Kind doch in Ruh. Es genügt vollkommen, wenn das Kind kann, was du kannst - und das kannst du ihm beibringen.«

Auf dem Weg zum Grande Place ist eine kleine Straße, die ganz angefüllt ist mit alten Büchern. Da hat meine Mutter zwei alte deutsche Schulbücher gefunden, daraus unterrichtet sie mich in Erdkunde und Geschichte. Ohne die Bücher kann sie das nicht, denn sie hat längst alles vergessen, was sie in der Schule gelernt hat, und viel hat sie nicht gelernt.

Meine Mutter ist jetzt nämlich dreißig Jahre alt. Als sie zur Schule kam, war Krieg. Da haben die Kinder hauptsächlich gelernt, bei Fliegergefahr in geschlossenem Zug in den Keller zu gehen und Feldpostpakete zu packen und für Kriegsopfer zu sammeln. Sonst hatten sie fast immer frei, weil ein Sieg war, oder weil es keine Kohlen gab, oder weil alle Leute Grippe hatten.

Ich weiß auch nicht, warum ich so was vom Barbarossa lernen soll: Geld kann man damit ja doch später nicht verdienen.

Meine Mutter sagt selbst, wenn man mit dem, was man in der Schule lernt, Geld verdienen wolle, müsse man schon später Professor werden.

Und dazu ist man entweder zu dumm, oder man stirbt vor Hunger, ehe man's ist.

Meine Mutter sagt auch, alles, was sie jetzt zum Leben brauchen könne, habe sie nicht in der Schule gelernt.

Meine Mutter kann sehr viel Wichtiges. Sie kann für meinen Vater selbst Zigaretten drehen, dann kosten sie nur die Hälfte. Sie kann aus Tischtüchern Tintenflecke entfernen, die mein Vater reingemacht hat, Koffer packen, dass dreimal so viel reingeht, als wenn mein Vater sie packt. Der kauft dann einfach einen neuen Koffer oder schenkt die Sachen fort, die nicht mehr reingehen. Dann kann sie unsere Wäsche selbst im Waschbecken waschen und mit dem kleinen Bügeleisen bügeln, ohne dass im Hotel jemand 'was merkt. Mein Vater darf es auch nicht merken, der will so 'was nicht. Aber er hat es gern, wenn sie für mich und sich Mützen und Pullover strickt und wir schön darin aussehen.

Meine Mutter kann noch viel mehr, aber ich kann viel schneller Crevetten abschälen.

Sonst sind meine Mutter und ich immer eine Stunde vor dem Mittagessen spazieren gegangen, um Bewegung zu haben. Jetzt gehen wir nur noch spazieren, damit wir wenigstens frische Luft einatmen. Meine Mutter sagt, das sei fast so gesund wie Essen.

Jeden Tag gehen wir die Rue Neuve 'runter bis zum Grande Place, weil mein Vater den so gern mochte. Es ist auch sehr schön dort. Die großen Häuser strahlen in der Sonne wie Silber und Gold, und die Blumenstände haben die buntesten Blumen der Welt.

Meine Mutter will immer alle Blumen ansehen. Sie sagt, es sei viel schöner, so viele Blumen anzusehen, als ein paar von ihnen zu kaufen. Aber wenn wir Geld haben, kaufen wir doch welche, weil die Blumenfrauen uns immer so wild anrufen und zuwinken.

Meine Mutter geht traurig neben mir her. Sie hat Angst, dass ich Hunger habe, und sie hat Angst, dass meinem Vater 'was passiert ist. Wir können ihm nicht schreiben, wir können nicht telegrafieren und ihn nicht anrufen - wir wissen überhaupt keine Adresse von ihm.

Ich sage meiner Mutter: »Ich glaube nicht, dass ihm 'was passiert ist«, da atmet meine Mutter auf.

Aber sie weiß nicht, was aus uns werden soll. Während wir langsam

gehen, unterrichtet sie mich nicht über Barbarossa, sondern spricht von unseren Gefahren.

Wir haben so viele Gefahren, das alles ist so schwer zu verstehen.

Vor allem muss ich lernen, was ein Visum ist. Wir haben einen deutschen Pass, den hat uns die Polizei in Frankfurt gegeben. Ein Pass ist ein kleines Heft mit Stempeln und der Beweis, dass man lebt. Wenn man den Pass verliert, ist man für die Welt gestorben. Man darf dann in kein Land mehr. Aus einem Land muss man 'raus, aber in das andere darf man nicht 'rein. Doch der liebe Gott hat gemacht, dass Menschen nur auf dem Land leben können. Jetzt bete ich jeden Abend heimlich, dass er macht, dass Menschen jahrelang im Wasser schwimmen können oder in die Luft fliegen.

Meine Mutter hat mir aus der Bibel vorgelesen. Da steht wohl drin, dass Gott die Welt schuf, aber Grenzen hat er nicht geschaffen.

Über eine Grenze kommt man nicht, wenn man keinen Pass hat und kein Visum. Ich wollte immer mal eine Grenze richtig sehen, aber ich glaube, das kann man nicht. Meine Mutter kann es mir auch nicht erklären. Sie sagt: »Eine Grenze ist das, was die Länder voneinander trennt.« Ich habe zuerst gedacht, Grenzen seien Gartenzäune, so hoch wie der Himmel. Aber das war dumm von mir, denn dann könnten ja keine Züge durchfahren. Eine Grenze ist auch keine Erde, denn sonst könnte man sich ja einfach mitten auf die Grenze setzen oder auf ihr herumlaufen, wenn man aus dem ersten Land 'rausmuss und in das andere nicht 'reindarf. Dann würde man eben mitten auf der Grenze bleiben, sich eine Hütte bauen und da leben und den Ländern links und rechts die Zunge 'rausstrecken. Aber eine Grenze besteht aus gar nichts, worauf man treten kann. Sie ist etwas, das sich mitten im Zug abspielt mithilfe von Männern, die Beamte sind.

Wenn man ein Visum hat, lassen die Beamten einen im Zug sitzen, man darf weiterfahren. Weil unser Pass in Frankfurt ausgestellt ist, bekommen wir eigentlich ein Visum nur in Frankfurt. Frankfurt liegt aber in Deutschland, und nach Deutschland können wir nicht zurück, weil uns dann die Regierung einsperrt, denn mein Vater hat in französischen und anderen Zeitungen und sogar in einem Buch geschrieben, dass er die Regierung nicht leiden kann. Ein Visum ist ein Stempel, der in den Pass gestempelt wird. Man muss jedes Land, in das man will, vorher bitten, dass es stempelt. Dazu muss man auf ein

Konsulat. Ein Konsulat ist ein Büro, in dem man lange warten und sehr still und artig sein muss. Ein Konsulat ist das Stück von einer Grenze mitten in einem fremden Land; der Konsul ist der König der Grenze.

Ein Visum ist auch etwas, das abläuft. Zuerst freuen wir uns immer schrecklich, wenn wir ein Visum bekommen haben und in ein anderes Land können. Aber dann fängt das Visum auch schon an, abzulaufen, jeden Tag läuft es ab - und auf einmal ist es ganz abgelaufen, und dann müssen wir aus dem Land wieder 'raus.

Ich muss das alles lernen. Meine Mutter weint manchmal darüber und sagt, früher sei alles leichter gewesen. Ich habe ja früher nicht gelebt, als alles so leicht war.

Ich habe auch keine Angst vor Polizei-Menschen in Uniform oder vor Beamten im Zug.

Als wir nach Polen fuhren, wollte mir zuerst ein Mann vom Zoll meine Puppenküche fortnehmen und meine beiden Schildkröten nicht durchlassen. Dann hat er mir mit seinem eignen Taschentuch die Nase geputzt.

Hier in Brüssel wollte mich der Verkehrsschutzmann am Place Rogier verhaften, weil ich zu einer falschen Zeit an den Autos vorbeigelaufen bin und mir den Schutzmann angesehen habe, denn er stand so schön auf einem weißen Thron mitten im Gewühl. Abwechselnd flammen grüne und rote Lichter auf, ich sehe das gern.

Man darf nur über die Straße, wenn das grüne Licht leuchtet, aber das vergesse ich manchmal, weil mir das rote Licht besser gefällt.

Als ich mir den Schutzmann ansah, stockte der Verkehr und konnte nicht mehr gelenkt werden. Denn diese Autos wollten mich zufällig nicht überfahren, nur eins hätte es beinah getan, es konnte aber noch rechtzeitig von seinem Herrn zurückgehalten werden.

Autos sind viel gefährlicher als Löwen und müssen sehr streng beherrscht werden, weil sie immer Lust haben, auf Menschen loszurasen. Löwen tun das nur, wenn sie Hunger haben. Vor Löwen habe ich überhaupt keine Angst. Ich habe welche gesehen im Zoo und im Zirkus. Ich glaube, ich hätte nur etwas Angst, wenn ein hungriger Löwe auf mich zugerast käme. Aber ich würde vielleicht stehen bleiben und zu ihm sprechen, ihn streicheln. Das kann man bei einem Auto nicht, wenn es angerast kommt; darum laufe ich auch immer vor rasenden Autos fort. Denn so ein Auto will einen ja nur totmachen.

Als ich mitten im Verkehr stand und so eingefangen war von Straßenbahnen und feindlichen Autos, kam der schöne Schutzmann von seinem Thron 'runter und raste auf mich zu wie ein Löwe, tat so, als wenn er mich fressen wollte.

Fortlaufen konnte ich nicht.

Der Schutzmann packte meinen Arm. Sein Mund war wild und offen. Ich glaubte wirklich, er sei ein Löwe, schnaubend umstanden mich Autos, Lichter glühten wie Augen, die Häuser waren so groß, der Himmel war weit, Nebelwolken fielen auf mich herunter. Und weil der Schutzmann ein Löwe war, habe ich ihn behandelt wie einen Löwen. Ich habe seine Hand gestreichelt, die meinen Arm festhielt, ihm auf Französisch gesagt, er solle mir nicht wehtun und mich nicht festhalten und auffressen, wenn er nicht Hunger habe, denn: »Mon père n'est pas chez nous et ma mère ne peut pas rester sans moi. Excusez moi, monsieur - j'ai vous regardé - vous êtes si beau.«

Da hat der Löwe nicht mehr geknurrte, er wollte mich auch nicht mehr verhaften; der Schutzmann hat sich in einen Prinz verwandelt, der mich auf die andere Straßenseite trug bis zu der Frau, die auf Schienen sitzt.

Die Frau ist dick und verkauft Nüsse aus zwei großen blonden Körben. Auf den Schienen fährt schon lange keine Straßenbahn mehr.

Der Prinz setzte mich vor der dicken Frau ab. Ich habe ihn vorher noch schnell geküsst. Er kaufte mir zehn große Walnüsse von der dicken roten Frau. Dann ging er fort, bestieg seinen Thron und regelte wieder den Verkehr. Er war jetzt genau so wie er vorher war, als ich ihn anstaunen musste und dadurch den Verkehr angehalten habe.

Jetzt sehe ich ihn täglich. Dann winke ich immer mit meinen Augen zu ihm hinauf, und er lächelt auf mich herunter. Manchmal möchte ich schrecklich gern auch mit meiner Hand winken. Aber ich tue es lieber nicht. Vielleicht würde es wieder den Verkehr aufhalten.

Wir gehen an der Rôtisserie d'Ardennoise vorbei, da haben wir manchmal mit meinem Vater gesessen. Er hat einen rosa Wein getrunken oder dunkelbraunes Bier aus einem kleinen silbernen Becher.

Wenn man mittags hineingeht, erlebt man sofort schon den Abend. Immer brennen auf den hölzernen Tischen gelbe kleine Lampen. Wenn ich mal so eine Lampe aus Versehen umwarf, war an dem Tisch sofort